

der Grabfunde zum Teil selbst angestoßen hat. Abgesehen von der fehlenden Auswertung des Präskripts empfinde ich es als unglücklich, dass bei der Übersetzung Darstellung und analytische Bestimmungen nicht immer kongruent sind (u.a. V. 1 in Übersetzung ein Bikolon, in Analyse als Monokolon bestimmt).

Im Blick auf Todes- und Jenseitsvorstellungen im Alten Testament wird man an dieser wichtigen Arbeit in Zukunft nicht vorbeikommen. Es bleibt der Wunsch, dass der Ertrag dieser umfangreichen Studie in einem Aufsatz einer breiteren, auch kirchlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnte.

*Beat Weber*

---

Georg Freuling: *„Wer eine Grube gräbt...“. Der Tun-Ergehen-Zusammenhang und sein Wandel in der alttestamentlichen Weisheitsliteratur*, WMANT 102, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2004, geb., 301 S., € 49,-

---

Die unter H. Strauß (Düsseldorf) eingereichte Dissertation befasst sich mit der Aufgabe, den Zusammenhang von Tun und Ergehen in der alttestamentlichen Weisheitsliteratur zu durchleuchten. Ausgangspunkt und teilweise Negativfolie für die Argumentation bilden die Thesen von K. Koch („Gibt es ein Vergeltungsdogma im Alten Testament?“), die im einleitenden Forschungsüberblick dargestellt werden.

In Kapitel eins wendet sich Freuling zunächst dem Sprüchebuch zu. Er arbeitet heraus, dass die Frage, wie es genau vom Tun zum Ergehen kommt, in den Sprüchen oft nicht direkt beantwortet wird. Eine indirekte Antwort ergibt sich aber daraus, dass viele der Sprüche in Gemeinschaftsbezügen stehen und daher soziale Mechanismen für den Zusammenhang von Tun und Ergehen verantwortlich gemacht werden können. Hinzu tritt das Handeln JHWHs, das nach Freuling auch dort vorausgesetzt sein dürfte, wo es nicht explizit zur Sprache kommt. Die Wirksamkeit JHWHs und die Eigendynamik menschlicher Tat sind dabei nicht alternativ, sondern konvergierend zu begreifen.

Was den Geltungsbereich des Tun-Ergehen-Zusammenhangs betrifft, so betont Freuling die praktische Seite der proverbialen Weisheit, deren Anliegen nicht in der Konstruktion eines geschlossenen Weltbildes besteht. Vielmehr werden Zusammenhänge der Wirklichkeit mit dem Ziel beschrieben, dem Menschen Orientierung zum Leben zu geben. Freuling weist außerdem auf die pädagogische Intention der proverbialen Weisheit hin. So seien „Sein“ und „Sollen“ in den Sprüchen nicht unbedingt immer strikt zu unterscheiden. Schließlich wisse das Sprüchebuch sehr wohl um die Grenzen des Tun-Ergehen-Zusammenhangs, stelle dies aber aus der genannten pädagogischen Intention heraus in den Hintergrund.

In den Kapiteln zwei bis vier befasst sich Freuling mit Texten, die den Zusammenhang von Tun und Ergehen problematisieren, nämlich den Psalmen 37, 49 und 73 sowie den Büchern Hiob und Prediger.

Freuling argumentiert zunächst dafür, die genannten Texte nicht als Weisheitskritik oder gar Krise der Weisheit, sondern als „kritische Weisheit“ einzustufen. Kritik am Tun-Ergehen-Zusammenhang dürfe nicht mit Kritik an der Weisheit gleichgesetzt werden; der Begriff der Weisheit dürfe, auch im Sprüchebuch, nicht auf das Postulat des Tun-Ergehen-Zusammenhangs eingeführt werden.

Freuling unterscheidet demnach zwischen einer „pädagogisch orientierten“ und einer „kritischen“ Weisheit, wobei es sich, wie er betont, um eine sachliche, nicht um eine chronologische Unterscheidung handelt. Gründe für die Differenzen zwischen den beiden Textgruppen sind nach Freuling zum einen die unterschiedlichen Intentionen, zum anderen aber auch ein Wechsel vom gemeinschaftsorientierten Denken des Sprüchebuches zu einem eher individualistischen Denken in der kritischen Weisheit.

Die Art und Weise, wie die kritischen Texte mit dem Widerspruch von Tun und Ergehen umgehen, ist von Text zu Text unterschiedlich, wie Freuling in seiner Analyse herausarbeitet:

In *Psalm 37* besteht das eigentliche Problem nicht im Wohlergehen des Frevlers, sondern darin, dass sich der Gerechte davon zu Fall bringen lassen könnte. Dass das Glück des Frevlers nicht von langer Dauer sein kann, ist vorausgesetzt. *Psalm 49* und *Psalm 73* richten angesichts beobachteter und erfahrener Ungerechtigkeit den Blick auf das Lebensende und auf den Wert der Gemeinschaft mit Gott, die über den Tod hinaus trägt, wodurch letztendlich Gerechtigkeit hergestellt wird.

Im Buch *Hiob* sind sowohl Hiob als auch die Freunde dem Denkraum des Tun-Ergehen-Zusammenhangs verhaftet und können die Situation nicht angemessen deuten. Auch die Gottesreden bieten nach Freuling keine Lösung der aufgeworfenen Diskrepanz, sondern schreiten über das Problem hinweg. Das Einfinden Hiobs vor seinem Schöpfer führt zur Wende. Eine Flexibilisierung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs ist nach Freuling unter anderem in der Rede Elihus erkennbar, der Hiobs Leid als Erziehungsmaßnahme Gottes erklärt und somit eine heilvolle Lebensperspektive für Hiob auch im Leid aufrecht erhält.

*Kohelet* begründet die beobachteten Ungerechtigkeiten mit der fehlenden Einsicht in die Ordnungen Gottes, angesichts dessen menschliche Erklärungsversuche zwar nicht aufgehoben, aber relativiert werden. Erfolgreiches Handeln ist innerhalb von Grenzen dennoch möglich.

Die Dissertation macht einen soliden Eindruck. Da Freuling auf „steile Thesen“ verzichtet, wirkt die Arbeit auf mich eher unspektakulär, dafür aber umso sachgemäßer. Freuling arbeitet von den Texten aus und betreibt gründliche Exegese. Seine Beschreibung der Charakteristika des Tun-Ergehen-Zusammenhangs im Sprüchebuch ist zutreffend und hilfreich. Bei der Interpretation der Gottesrede

im Hiobbuch fehlt meines Erachtens allerdings der Aspekt des begrenzten menschlichen Wissens, den Gott Hiob aufzeigt und angesichts dessen der Tun-Ergehen-Zusammenhang als Erklärungsmuster relativiert wird. Für sehr gelungen halte ich wiederum Freulings Interpretation des Kohelethbuches. Insgesamt leistet Freuling vor allem mit der differenzierten Betrachtung des Verhältnisses zwischen den unterschiedlichen Weisheitstexten einen wertvollen Forschungsbeitrag, der reduktionistische Schemata überwinden hilft und die Augen für die Reichhaltigkeit der alttestamentlichen Weisheit öffnet.

*Julius Steinberg*

---

David J. A. Clines, Hermann Lichtenberger, Hans-Peter Müller (Hg.): *Weisheit in Israel. Beiträge des Symposiums „Das Alte Testament und die Moderne“ anlässlich des 100. Geburtstags Gerhard von Rads (1901–1971)*, Altes Testament und Moderne 12, Münster: LIT Verlag, 2003, kt., 216 S., € 29,90

---

Als 1970, ein Jahr vor seinem Tod, Gerhard von Rads „Weisheit in Israel“ herauskam, hatte er nicht nur seine bisherigen Ausführungen zur alttestamentlichen Weisheitsliteratur in den Schatten gestellt, sondern zugleich einen kongenialen Zugang, insbesondere zu den Einzelsprüchen, geliefert. So war es nahe liegend anlässlich seines 100. Geburtstages auch eine Zwischensumme in der aktuellen Forschung der Weisheitsliteratur zu ziehen. Der vorliegende Band umfasst die Vorträge dieses Symposiums, das 2001 in Heidelberg stattfand.

Präsentiert wird eine große Spannweite an Themen, angefangen bei komparatistischen Perspektiven aus der Ägyptologie bzw. Altorientalistik über Aufsätze zu den einschlägigen biblischen Büchern bis hin zu Beiträgen, die die Thematik anhand von Texten aus Qumran behandeln. Damit bietet der Band sowohl interessierten Lesern, die einen Einblick in die Forschung bekommen wollen, als auch den in diesem Forschungszweig Bewanderten ein interessantes Spektrum.

Elke Blumenthal vergleicht „Die Rolle des Königs in der ägyptischen und biblischen Weisheit“ und kommt zu dem erstaunlichen Teilbefund: „Die überraschende Tatsache, dass Königtum nicht in den traditionellen ägyptischen Lebenslehren vorkommt, die doch den biblischen strukturell am nächsten stehen, weiß ich nicht zu erklären“ (S. 34). Wolfgang Röllig bietet eine entsprechende Einführung hinsichtlich der Weisheit der assyrischen und babylonischen Könige.

Den am stärksten auf Gerhard von Rad aufbauenden Artikel liefert Thomas Krüger, der der Frage nach der „Erkenntnisbindung im Weisheitsspruch“ nachgeht. Im Gegensatz zu von Rad betont Krüger jedoch, dass die Weisheitssprüche weniger aus Beobachtung und deren Reflexion herrühren, sondern vielmehr den Eindruck vermitteln, „dass Erfahrungen auf der Grundlage traditionellen Wissens gedeutet wurden und dieses traditionelle Wissen seinerseits immer wieder an-